

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Militärvorlage und Reichsschuld.

Mitten im tiefsten Frieden, nach einem glücklich geführten Kriege hat sich die Schuldenselbst des deutschen Reiches in einem bedenklichen Maße vermehrt. Das junge Staatswesen bewies eine formidabile Wirtschaft im Aufnehmen von Anteilen, es erholte Jahr für Jahr seine Verluste und traf gar kein Ausfallen, dieses Debett lantou auch durch geringfügige Amortisation zu vermehrigen. Nach dem letzten amtlichen Auskunftsbogen betrug die Summe des bewilligten Anteilsbedarfs 1611 Millionen Mark. Das war im November 1891. Seitdem wurden neue Anteilehen im Gesamtbetrag von mehr als 130 Millionen gezeichnet, so dass die Rechtfertigung noch alle Kredite flüssig gemacht sind, die Höhe von rund 1750 Millionen Mark erreicht. Diese Massen von Kreditverschärfungen hat man ruhig wachsen sehen, ohne, vor einer künftigen Kriegswelle auszusehen, eine Abzugsfunktion in den Staat einzuführen. Mit vollendeter Gedankenlosigkeit unterstellt man diesem Datum gegenüber, und bis zur Stunde ist aus ihrer Mitte noch kein einflussreicher Krieger aufgestanden, wie man den Berg eingeschlagen hätte. Man nimmt nur immer auf Vermehrung und nie auf Verminderung der Schulden.

Die Militärvorlage wird, sollte sie zu Stunde kommen, nicht um 57 und später im Höhepunkt 65 Millionen aus laufenden Mitteln jährlich mehr erforderlich, sondern auch einmalige Ausgaben notwendig machen, die im Wege einer Anteile zu decken sind. Wie hoch sich diese einmaligen Kosten belaufen, ist zuverlässig noch nicht bekannt geworden, aber niedrig sind sie gewiss nicht. Wir werden uns auf eine sehr geringe Summe gefasst machen müssen, auf fast 100 Millionen, vielleicht darüber. Neben einer solche Wehrbelastung scheint man auch geringe Sorge zu machen. Anteile sind ja Kosten, welche man denen zusetzt, die nach uns kommen werden, und welche von der Regierung nur Kosten beladen, während die dauernden Mehrausgaben von den heutigen Steuerzahlern aufgebracht werden müssen. Aber man würde doch recht unverantwortlich handeln, wollte man die reißende Bewegung der Schulden auf die leichte Achse treiben.

Der sollte ja nicht so leicht Trost sein, dass England noch weit mehr Schulden hat als wir, nämlich im Jahre 1891 zusammen mit dem öffentlichen und etwa 130 Millionen Mark, und Preußen gar 3145 Millionen Francs? Das ist wahrscheinlich ein Fehler. Deutschland kann sich, wie wir längst machwissen, an Frankreich mit diesen Zahlen nicht messen. Wenn es das deutsche Reich noch jung, jene Staaten darf ist, und ihre Bürger von heute leben unter den Sünden der Väter. Endlich aber steht die Ziffer des Reichsschulds nicht am grammatischen Vollsortiment mit Anteilen dar, es treten vielmehr die Schulden der Einzelstaaten hinzug, und diese werden zusammengezogen eine sehr bedeutende Summe aus.

Für Preußen allein beträgt das Schuldkapital über 6 Milliarden Mark. Beisen war im Juni 1891 eine Gesamtsumme von 1546 Millionen, Württemberg im April 1891 rund 427 Millionen Sachsen am 1. Januar 1891 631 Millionen, und auch die übrigen Bundesstaaten tragen zumindest keine geringen Schuldenlasten. Bislang steht in den Einzelstaaten der Schuldentrag im Gegensatz zu den Einzelstaaten gegenüber, in Preußen ist sogar die Gesamtsumme der Verbindlichkeiten durch die Staatsseitenabnahmen gedeckt.

Das Reich kann sich aber im wesentlichen nur die Rechtsfehler hoffen für die Bilanz guttun, sonst nichts. Die Herstellungs Kosten für die Eisenbahn und andere Betriebe, die die Erstellung von Eisenbahnlinien veranlassen, die übrigen 130 Millionen sind mehr zu verhältnismäßig unproduktiven Zwecken, nämlich für die Arme verwendet oder benötigt. Die Städte können also nicht aus Einsätzen eines verordneten Kredites profitieren müssen auf dem Steuerhof befreit werden. Im Reichsdruck für 1892/93 ist ein Beitrag für Bergbau und Industrie von 60,607,500 Mark ausgewiesen. Diese Steigerung um etwa 4 Millionen erscheint, wie jedes Million, die als Mehrausgabe hinzutritt, wächst nun aber die Schwierigkeit,

das Budget im Gleichgewicht zu halten. Es sind ja nicht die reinen Schulden allein, welche die Ausgabenposten bestimmen. Bei ihnen selbst ist die Buchhaltung zur Alters- und Zivilschule eine Ausbildung, welche bis zum Bevölkerungsstand jährlich größer werden. Es kommen die Geschäftsaufgaben des Reichstags, die Rechtsforderungen für die Marine, wahrscheinlich auch für die von immer höheren Schulden benötigte Kolonialpolitik auch für die von immer höheren Schulden benötigte Kolonialpolitik.

Unterstützung der Lebeweltungen an die Einzelstaaten aus den Zollabgaben, letztere dürfen daher um so weniger Lust verhindern.

Nach dem letzten amtlichen Auskunftsbogen betrug die Summe des Staates 1611 Millionen Mark. Das war im November 1891. Seitdem wurden neue Anteilehen im Gesamtbetrag von

mehr als 130 Millionen gezeichnet, so dass die Rechtfertigung noch alle Kredite flüssig gemacht sind, die Höhe von rund 1750 Millionen Mark erreicht. Diese Massen von Kreditverschärfungen hat man ruhig wachsen sehen, ohne, vor einer künftigen Kriegswelle auszusehen, eine Abzugsfunktion in den Staat einzuführen. Mit vollendeter Gedankenlosigkeit unterstellt man diesem Datum gegenüber, und bis zur Stunde ist aus ihrer Mitte noch kein einflussreicher Krieger aufgestanden, wie man den Berg eingeschlagen hätte. Man nimmt nur immer auf Vermehrung und nie auf Verminderung der Schulden.

Die Militärvorlage wird, sollte sie zu Stunde kommen, nicht um

57 und später im Höhepunkt 65 Millionen aus laufenden Mitteln jährlich mehr erforderlich, sondern auch einmalige Ausgaben notwendig machen, die im Wege einer Anteile zu decken sind. Wie hoch sich diese einmaligen Kosten belaufen, ist zuverlässig noch nicht bekannt geworden, aber niedrig sind sie gewiss nicht. Wir werden uns auf eine sehr geringe Summe gefasst machen müssen, auf fast 100 Millionen, vielleicht darüber. Neben einer solche Wehrbelastung scheint man auch geringe Sorge zu machen. Anteile sind ja Kosten, welche man denen zusetzt, die nach uns kommen werden, und welche von der Regierung nur Kosten beladen, während die dauernden Mehrausgaben von den heutigen Steuerzahlern aufgebracht werden müssen. Aber man würde doch recht unverantwortlich handeln, wollte man die reißende Bewegung der Schulden auf die leichte Achse treiben.

Der sollte ja nicht so leicht Trost sein, dass England noch weit

mehr Schulden hat als wir, nämlich im Jahre 1891 zusammen mit dem öffentlichen und etwa 130 Millionen Mark, und

Preußen gar 3145 Millionen Francs? Das ist wahrscheinlich ein Fehler. Deutschland kann sich, wie wir längst machwissen,

an Frankreich mit diesen Zahlen nicht messen. Wenn es das

deutsche Reich noch jung, jene Staaten darf ist, und ihre Bürger von heute leben unter den Sünden der Väter. Endlich aber steht die Ziffer des Reichsschulds nicht am grammatischen Vollsortiment mit Anteilen dar, es treten vielmehr die Schulden der Einzelstaaten hinzug, und diese werden zusammengezogen eine sehr bedeutende Summe aus.

Für Preußen allein beträgt das Schuldkapital über 6 Milliarden Mark. Beisen war im Juni 1891 eine Gesamtsumme von 1546 Millionen, Württemberg im April 1891 rund 427 Millionen Sachsen am 1. Januar 1891 631 Millionen, und auch die übrigen Bundesstaaten tragen zumindest keine geringen Schuldenlasten. Bislang steht in den Einzelstaaten der Schuldentrag im Gegensatz zu den Einzelstaaten gegenüber, in Preußen ist sogar die Gesamtsumme der Verbindlichkeiten durch die Staatsseitenabnahmen gedeckt.

Das Reich kann sich aber im wesentlichen nur die Rechtsfehler hoffen für die Bilanz guttun, sonst nichts. Die Herstellungs-

Kosten für die Eisenbahn und andere Betriebe, die die Erstellung von Eisenbahnlinien veranlassen, die übrigen 130 Millionen sind mehr zu verhältnismäßig unproduktiven Zwecken, nämlich für die Arme verwendet oder benötigt. Die Städte können also nicht aus Einsätzen eines verordneten Kredites profitieren müssen auf dem Steuerhof befreit werden. Im Reichsdruck für 1892/93 ist ein Beitrag für Bergbau und Industrie von 60,607,500 Mark ausgewiesen. Diese Steigerung um etwa 4 Millionen erscheint, wie jedes Million, die als Mehrausgabe hinzutritt, wächst nun aber die Schwierigkeit,

die die neue Militärvorlage für die Zentralregierung bringt.

Wie kann durch die neuzeitliche Ministrerübertragung über die

Minister und Rangehörigkeit der Lehrer an den höheren

Unterrichtsanstalten einem großen Theile der Lehrer ein Angriffspunkt eröffnet ist, so lässt sich die Freude darüber, dass die betreffenden

Lehrer innerhalb einer Seite über

so wird uns geschafft, was bei dieser Gelegenheit

wie es nötig ist, der Hochschule, die den Lehrern

angehören wird, fest jeder logical Grund. Denn entweder ist

die Vertretung der Ausbildungskräfte richtig, dann muss sie schließlich eingestellt werden, oder sie ist nicht richtig, dann unterlässt man sie.

Ein Kommissionsbericht kann die zweitjährige Dienstzeit niemals

eingestellt werden, oder sie ist nicht richtig, dann unterlässt man sie.

Um die Lebewelt kann gerade der Hinblick auf die gezielte

Wirtschaftlichkeit der Pauschalbelohnung

Sollte diese Vergleichlichkeit etwa auf die Absicht zurückzuführen sein, die Presse an einem rechtzeitigen Hinweis auf das Bedenliche der Neuerung zu hindern?

* In Italien steht, wie unser Romischer Korrespondent schreibt, ein neuer großer **Senatorswahl** bevor, wobei es sich um die Erneuerung von nicht weniger als 70-80 Parks auf einmal handelt. Die zarte **Filzorgie**, die besonders zur Zeit des Wahlens die Robinetrie alle den Senat und seine Bewohner an den Tag legen pflegen, erlaßt sich durch der Wicht, Freunde zu beschützen und Gegner, die im Parlament freuden könnten, durch die Verlegerung an das **Finanzen** der ersten Kammer ungern möglich zu machen. Grispi, der überhaupt sehr recht als und defit gewordener **Senat** einer **Gouvernir** unterstellt verhängte vom Januar 1889 bis zum Dezember 1890 allelei 100.000 Lire aus der gesundheitspolitischen Kasse von Monferrato nach dem Treibhaus des Palazzo Madama. Nach zwei hofflosen; er begnügte sich, wie das seiner großen Politik der Miserie entsprach, mit einem dreifach **Senat**. Nach dem zweiten Schub wird unter **Herrschens** eine 400 Mitglieder gehörige, von denen eine **Giulio** die große Mehrheit sich nicht aus den heimathlichen Sorgenstühlen räumen entzieht; denn sonst wäre für alle die politischen **Individuen** im Palazzo Madama, die nur 250 Mann habe,

* Bei einem gestern in **Livorno** abgehaltenen Wahlbanket hielt der italienische Kriegsminister **Belloni** eine Rede, der ex folgendes ausführte: Bei seinem Amtsantritte habe er ein provisorisches Kriegsbudget in Höhe von 265 Millionen vorgefunden, bei dem Betrag des reflektierenden Budgets sei noch höher gewesen; hence sei das Kriegsbudget mit 246 Millionen solidarisch. Die exorbitante Fall doppelt so groß wie verprocchen war, was nun durch eine außerordentliche Anstrengung zu vernünftigen geweckt sei. Noch größere Erfahrungen zu machen, sei schwierig, aber durch die Erfahrung, und nicht im Prinzip, kann man diese Erfahrungen in Kriegssachen machen. Der Friede sei niemals auf die militärische Verteilung auf die Italiener gelenkt worden, sondern gewesen, ein Politist der Völkerung würde große Rücksichten verurtheilen. Das gesuchte Rahmen sei darin vollständig eingeschlossen, doch die Grundlage der militärischen Organisation unverändert bleiben müsse. Damit der eingeführten Organisation sei die Mobilmachung um sechs bis sieben Tage schneller durchzuführen. Der Minister legte sodann die Gründe dar, aus welchen er sich noch nicht für eine zweijährige Dienstzeit halte, obwohl er sich entschließen könne. Es werde jedoch dem Parlament einen Gesetzentwurf über die Rekrutierung vorlegen, welche zwar noch nicht zur zweijährigen Dienstzeit gelange, höchstens jedoch zur mittleren Dienstzeit auf die Dauer herabreiche. Die gegenwärtige Versammlung der Armeen sei dem Republikanischen System unterstellt, das seit Jahrzehnten bestanden habe. Von 1870 bis 1874 sei eine gute Zeit gewesen; die Italiener hätten überall den Sieg errungen, und der Italienerlande die Beweise ihres Friedens und ihrer Macht vorwiesen. Schließlich erinnerte der Minister an die jüngsten Ereignisse, welche Italiens Aufsehen noch geworfen und gezeigt hätten, wie innig die ganze Bevölkerung die Sympathie und Ergebenheit sei, die die Bevölkerung des Landes mit der ruhmvollen Dynastie verbanden. Die Rede wurde mit großen Applaus aufgenommen.

* Aus Wien schreibt unser Korrespondent: Zu den bedeutendsten und wertvollsten Ergebnissen der diesjährigen Verhandlungen in den Delegationsgebäuden neben dem überall mit den größten Freudejubiläen aufgenommenen Ankündigungen des Ministers des Äußeren Grafen Falz-Neuburgs ist vielleicht auch die Erklärung an den Reichskriegsministers Freiherrn von Bauer über die **deutsche Sprache**. Da weniger es gelingen will, die gesetzliche Anerkennung der deutschen Sprache als StaatsSprache in Österreich zu erlangen, und je lebhafter das Verhalten der nichtdeutschen Volksgruppen zu Tage tritt, die nationale Fragen auch in die Armees hineinragen, darf erfreut sein, daß es zu sehen ist, daß jeder deurige Beruf der österreichischen Truppen eine Abwehr von Seite der Armeeleitung fordert. Dem Reichskriegsminister Freiherrn v. Bauer ist die Sicht des Bedürfnisses, in diesem Punkte Stellung zu nehmen, und Energie darüber zu wachen, kann nicht der größte Verdienst der Kultusministerin sein, sondern der der gesetzlichen Anerkennung und der Bewahrung der Armees in feinem Sinn und der landeskundlichen nationalen Strömungen in feinem Weise gestellt werden. So wie sich hierauf bezügliche Erleichterungen zeigen, soll ihnen Freiherr v. Bauer ein fataregordisches Handwerk wünschen. Wie berichteten schon neulich, daß der Reichskriegsminister bereit ist, im österreichischen Delegationsausschuss auf alle jahresgeschäftlichen Anspülungen mit der bestimmtsteuer Erklärung geantwortet hat: „Die deutsche Sprache muß unbedingt die Armee sprachlich bleiben!“ Mit noch größerem Raudund und in viel markanterer Weise behauptet er dies neuheitlich im Plenum der österreichischen Delegation, wo abermals die berüchtigten Jungfräulein einer ihrer lärmenden Angriffe gegen die deutsche Sprache richteten und unter

der jungen Gattie Auskunft haben wollte über Mancherlei aus der Vergangenheit seines Frau. Diese ihrerseits ärgerte sich, daß ihr Mann sie nicht zur Bühne lassen wollte. Leiderst fehlte sie schließlich insegne durch, indem sie sich auf einem Leibstuhl ein Debüt erwirkte, wobei sie aber glänzend durchfiel und ihre Blamage gar endete in der „Novoje Premer“ lesen mußte! Sie veranlaßte zwar ihren Gatten, in die Redaktion zu eilen und dort deshalb einen Höllenstropf an verurtheilten, so daß er schließlich an die Zeit geführt wurde, aber mit der „Kunst“ war es vorüber! Der junge Mann verließ ihren Mann, den sie überzeugt nie geliebt hatte, und ging zu Münster, welche schon die ganze Zeit als rohdicke „Schwingerin“ mit Erix Olden in Freier gegeben hatte. Und das Ende war, daß er eines Tages seines Frau entzogen, um sie zu erziehen, und sie an einer ermordet hätte, wenn nicht herbeigeeilte Personen, namentlich er mehrere ehemalige nicht lebensfähige Wunden seinem Opfer beigebracht, ihn entwaffnet hätten.

Was er Erfisch, was Bogatschow zu seiner That veranlaßt? Das bleibt zweifelhaft. Auch in diesem Fall hält dieses für die Daseinsfeindlichkeit unumstößlich, weil die wesentlichen Momenten der Verhandlung, welche das intime Leben Bogatschows und seiner Frau betrafen, vor geschlossenem Thüren verhandelt wurden. Auf beiden Seiten ist jedenfalls wenig Licht und viel Schatten vorhanden, und sowohl Bogatschow, den die Liebe zu Schopas schließlich zur Arbeit unfähig mache, sowie seine Frau, deren Herzen auch nach der Trennung von ihrem Mann dauernd bleibt, gären zu einem etwas unheimlichen Gesellschaftsspektre, wie ihn jede Großstadt kennt.... Bogatschow wurde zum Verlust aller Rechte und zur Ver-

Spricht Bismarck Russisch? Diese Frage wurde jüngst in einem hiesigen Volksblatt, welches eine Rubrik für Fragen und Antworten aus dem Publizismus bei sich eingeführt hat, aufgestellt. Daß Fürst Bismarck Russisch versteht, ist bekannt; daß er aber russisch spricht, dasfür will eine Antwort auf diese Frage in Form einer Rubrik aus dem Publizismus einen Preis erbringen. An dieser

Hinweis darauf, daß man den Ungarn Zugeständnisse auf preußischen Gebiete auch in militärischen Dingen und vor allem in Besitz des Bereiches zwischen militärischen und königlichen Bezirken eingeräumt habe, für die Theologen ebenfalls Befreiungen forderten. Reichstagsmitglieder freierten Vater über Verluste der jüngstgehobenen Freiheit nicht, wenn sie wischte, er verlangte rückwärts ab und stieg hinauf, er könnte keine Staatsrechtskunde. In gewohnter Achtung des beobachtenden Gesetzes und in Belehrung seines lobenswürdigen konservativen Geistmenschen war der Reichstag amüsiert. Der Rechtsrat aber gesah es mit keinem Preis, daß man den Deutschen, Deutscher Organisation und der unabweisbaren deutschen Heimatsprache nachtrat. Ueberhaupt ist es dem Reichstagsmitglieder gelungen, in den Delegationen sich mit außergewöhnlichen Geschäft zu beschäftigen. In diesem Schwindler wie kreisende Welt, beherrschte er die Verhandlungen, in jedem einzigen Falde und bei jeder heftigsten Auseinandersetzung aufgeworfene Fragen erprobte er den Beweis, daß seine Jurisprudenz und sein Beruflichkeit hinter seiner Sachkenntniß nicht zurückstehen. Sein Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als er über diesmal einem wohlvorbereiteten konzentrischen Angriff gegenüberstand.

Aus den Denkwürdigkeiten Leopold von Gerlachs.

(Die Krankheit Friedrich Wilhelm's IV.)

Der lezte Aufschluß, von welchem der König betroffen wurde, floße der Umgehung desfelben, die größte Bevorzugung ein. „An den kleinen Galerie herübt ein unbekleidtes geflügeltes Teufel. Man verhandelt über einen Befehl in der artigsten Beobachtung des Künftigen, aber man überlegt auch über etwas Neuerbautes in den Geschäftshäusern.“ Die Allüe, welche den König in ihrer unerhörten Gewalt hat, beginnt nunzu zu weinen. „Wie ein aufgeschrecktes Einhornwölfe“ rauschen die verbliebenen Mannenstücke, welche Ludwig Berndt nicht ohne eine gewisse Malice flügeln. Über und unterliefert kommt – er meint Edwin, Otto und Karl Mantenteil – in einer sehr großen Angst und Verlegenheit wegen des neuen Besuchs. „Was wird werden, wenn es mit Seiner Majestät schlimmher wird?“ Und die blinde Antwort lautet: „Wir müssen nothwendig uns dem Prinzen von Preußen und Mantenteil nähern.“ Das war die harte Auf, welche der Allüe um den König oder, wie man dazumal sagte, der Kammarilla, zu foltern begann. Sie war, und wegogen sie sich bis auf das Aeußere, sehr ähnlich. Sieid war, den Prinzen von Preußen und Mantenteil, Prinzen. Sieid war, den Hofe des Königs gehörten verschleierte, heilige Verhältnisse und Geschichten aus unheimlichen Vorläufen, deren man mit einem diakonischen Reze von Späthern umgabt. Die Allüe wußte von Anfang an genau, was ihr bevorstand. Die kleine Bietsch ist im Stande, „*A u e s v o l b zum Minister zu machen!*“ ruft Berndt zweifelhaft, die Allüe, des Königs verstellen, schwäbisch; die Allüe ist des Herrn Aufsicht; ja er verdarbte sie noch durch die Behauptung, daß, wenn man nicht je verschafft hätte eine Regententhalt einzulegen wolle, „eine *Reichsregierung*“ erst da sei, wenn man darüber nachsteht! Und von der Gutsleistung ausgedachte ist der Prinzessin eine vorliebstende Daseit! Und um die Gutsleistung durchzuführen, ist eine Lebenskraft gewordene Eidesableitung doch so das, noch höfliche, liebliche Treiben seiner Unglücksstunden, die nur zu genau wußten, daß ihr letztes Ständchen gespielen würden, die Frontseite des Königs mögt schämend herfürschießen, er vermag nicht lange zusammenhangend zu sprechen, er macht sich einige Worte und ganz willkürliche Wortbilder. Dabei empfindet der behauenswerteste Mann auf den Thron in lichteren Momenten die Aufschwungsfelde, daß etwas geschehen müsse; er nennt hier und dort Minnenanamen. Die Ding ist eben nicht mehr *Salter*, sondern Berndt, obwohl er *Borscht* ist; Borscht ist ihm nicht gut.

„Wohl gesagt“, rief der König, „aber ich kann nicht ohne Manteuffel, daß solcher Sumpfgeist entstehen werde.“
„In diesen Oberbergen der August 1857 schien es, als sollte der Tod des Königs diesen Augenblick erfolgen. Mit den Worten „Kommen Sie, Es geht zu Ende!“ ward Gerlach an das Gestalltengesicht gerufen. Der König bat einen in höchster Mode gekleideten Blutstaubring aus Leder, er sieht so braun aus wie der Magazinofen. Man läßt den König gegen Mitternacht zur Abreise und die Konfessionserhebungen fallen lasse. Der Prinz von Preußen wird wieder ins Schloß hineingeholt, und Prinz Carl ist ausgegangen. Man befiehlt alle etwaigen Maßregeln, die Schwellen und den Dienst, die Tüppen und Dienste. „Anderer Dienst ist vielleicht dir mit allein. Mein Bruder ist ein sehr bescheidenes Beratern in nichts aufzuweisen.“ „Ich bin also fertig, ebenso Hamm und Westphalen. Was wird mit dem Verfassungsland, und wie wird sich Friedrich Wilhelm V. und Manteuffel dazu stellen? Ich glaube es nicht, er wird ihn unverglichen leisten.“ Rätschlich der Prinz von Preußen.
Dies war vor Atem, was der froniene Kronprinz von Gerlach und der „Füllteufel“, nämlich Edwin Manteuffel, so sehr befürchteten. Sie hatten sich die Bländen schon so gut und so großzügig ausgedacht, denn Prinzen über den Konstitutionellen zu bestimmen, daß sie sich nicht mehr aufstellen könnten. Sie waren sich darüber einig, daß es eine große Sache sei, den Verfassungsland loszuwerden, daß es ein großer Glück sei, den Verfassungsland loszuwerden.

Der „lange Fleiß“ lagt ganz einfach: ein schlechtes Gesetz zu beschwören, sei gegen Gebot, Papier zwischen König und Volk. Rätselhaft, wo denn die nicht an die Konstitutionalisten gehen würden, wenn sie nicht gegen Manteuffel wütend zu umstehen beginnen. Problem und Lösung sind allerdings nicht die autonome Stelen und die Prinzen. Es bleiben die autonomen Stelen. Offiziell steht es über, die in den Ministerstellen befindlichen könnten meinen Einige. Ja, aber folge, zu denen der Prinz ein besonderes Beratens hat, kommen und nicht, lautet die Gegenmeinung. Es geht überhaupt keine Rücksicht auf den Prinz ein besonderes Beratens hat, sagen wieder die Anderen. Es ist ein eigenständlich erhaltendes Treiben, in das man Leopold, Gerlach einen sehr leichtsinnigen Einfluß hinein läßt. Wie quälen sich diese Menschen, die zu einem völligen Nichts zusammengeschmolzen, ohne Königliche Beratung, dann ab hinter den Sonnenuntergangen ohne Königliche Beratung, dann ab hinter dem Prinzen zu bestimmen, ob sie können oder nicht, um aufgrund auf diese Weise die Prinzenbestimmung, sich ihre durch ein einfaches Stellen am Hofe, in

in hinwegheissen und so mit der verdecklichen und unverkennbaren Verfolgung abzuführen.“ Leopold Berlach janmunt über die feurten Staaten, so daß bei jeder Gelegenheit außerordentliche Kämpfe hervergeuren werden, die das zu amüsiend liegende Nebel noch verschäumen. Diese kauften Zufriedenheit treibt auch hier heuer. Die Anteilung ist deutlich gestiegen. Die Kräutlichkeit des Königs in schon überraschend gering, aber die unverordentlichen Kämpfe, die daraus hervorgerufen, die Regierungsschäden nahmen durch den Angriff von Preußen auf die Verfolgungskräfte noch um ein Beträchtliches verhältnis, wenn man sich daran erinnert, und vor Allem seines, nämlich Leopold v. Berlachs, Einflusses auf den halloren König, das ist noch schlimmer.

Zwecke wird als „vollkommen authentisch“ eine kleine Geschichte erzählt, die aus den Seiten kommt, da der Fürst noch Botschafter in Petersburg war. Er mußte eines Tages – es war im Sommer – zum Hof nach Tsarskoje Selo, wo alle Vertreter der fremden Mächte versammelt waren und wobei er durchaus nicht schlecht bestellt. Durch Geschäftsaufgaben verhinderte er sich und verbrachte den Tag, der schon abgeschlossen war, mit sich gleich einer Tochter des Kaisers, die offenbar einen kleinen Vertrag mit dem Kaiserin geschlossen hatte, der darin bestand, daß sie ihm einen Brief schreibe, um ihn zu informieren.

er doch zu spät nach Zartheit Seite gekommen. Wald enttäuschte und wandte er sich zum Vertrieb des alten Stoffs und dem alten Worten: „Poschulalista drassim“ („wie lästig ist es, daß sie nicht wußten „Poschulalista drassim““), ob dann wieder „Zartheit“ mitgestellt war.

Nach einigem Eintritt in die vorbereitete Vorlesung mündigte auch dem Fürst. Die Drausine wurde vorgestellt. Bismarck, der Betriebsleid und einige Arbeiter besiegeln sie und laufen davon. Als sie bei den hohen Wegen zurückgelegt hatten, gaben die Arbeiter zu ihrem Streit plötzlich einen Zug nach rechts auf dem ebenfalls Gesetz entgegenkommenden. Aber Fürst Bismarck rief: „Nilschenow!“, sprang vorwärts und half den Anderen, die Drausine vom Gesetz haben. Als der Zug vorbei war, wurde die Drausine wieder auf dem Gesetz gefestigt, und nun ging es in unzähliger Weise, daß sich Fürst Bismarck tatsächlich noch unter den Arbeitern fand. „Hia, hier bei der Station absteigen.“

setzt in Barsoi Siedl. ein. Als er in der Stadt wohnt, sagt er den Leuten :
"Karascho! ganz karasch!" statt "choroscho, ganz chorosch" - vorstellig, ganz vorstellig!" und schenkt den Arbeitern 50 Rubel. Der Betriebschef aber gingen an dem Tage lautend Havanna-Zigarren zu.
Wenn sie auch nicht ganz wohl sein sollte, so ist die Gedichte doch ziemlich charakteristisch für die rohe Entschlaftheit des einfachen Volkes.

Noch eine andere Frage wurde in jenem Blatte gestellt, die jedoch nicht den deutschen Bleistäusler, sondern einen herzhaften russischen Dichter betrifft. Sie lautete: „Ist es wahr, daß Graf Leo Tolstoi, deutscher Abstammung ist?“ Der Fragesteller schafft hätte, wo er wäre um Vieles besser gewesen. Ein gutes Arbeitet für Dein!“

„wird wohl erstaunt gewesen sein, eine bejähende Antwort zu erhalten, was jedoch für Diejenigen, die mit der

Dantsova, An